

Dr. Hans-Martin Zöllner

## «Macht und Gewalt»

### Einführung in das Thema und Laudationes

*Liebe Preisträger und liebe Festgäste,*

*Sie sind waghalsige Volten von mir gewöhnt hinsichtlich der Bemächtigung des Jahresthemas. So auch 2018, in dem ich mächtig und machtvoll über Macht sprechen will. Dies am Leitfaden des theoretischen Hauptwerkes des Literaturnobelpreisträgers Elias Canetti «Masse und Macht». 1938 flüchtete Canetti aus Wien ins Exil nach London. Nach 10 Jahren Quellenstudium beginnt er 1948 mit der Niederschrift des Werkes, die er 1959 beendet. 1960 erscheint sein Opus magnum bei Claasen in Hamburg. Übrigens: Auch sein Romanhauptwerk «Die Blendung» handelt ausschliesslich von Macht und Gewalt, unter anderem von der Macht, auch der brachialen, einer Frau über einen Mann. Lesen Sie es, wenn Sie es noch nicht kennen; und lesen Sie es nochmals, wenn Sie es schon einmal gelesen haben.*

*Canetti veranschaulicht in «Masse und Macht» unser Thema am Beispiel des Dirigenten, der sich bekanntlich für den ersten Diener an der Musik hält und der den aussermusikalischen Sinn seiner Tätigkeit erstaut und vielleicht kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen würde. So lassen Sie sich also von mir in ein Konzert in den Grossen Musikvereinsaal in Wien einladen.*

*Der Dirigent steht. Er steht allein. Vor ihm sitzt das Orchester. Hinter ihm sitzen die Zuhörer. Seine Anordnungen gibt er mit den Händen, oft verstärkt durch einen Stab, der bisweilen wie eine Lanze ins Orchester sticht. Mit diesen Waffen hat er Macht über Leben und Tod der Stimmen. Eine Stimme, die lange tot war, kann durch ein diskretes Handzeichen von ihm wieder auf-*

erstehen. Das Orchester muss ihm gehorchen, seinen Willen ausführen, sich von ihm in eine Einheit verwandeln zu lassen. Geistesgegenwart und Raschheit, eine unablässige Qui-Vive-Haltung sind die kardinalen Machteigenschaften des Dirigenten. Er erlässt die Gesetze, die ihm in die Hand gegeben sind durch die Partitur. Sein Selbstgefühl ist immer ein erhöhtes; er steht nämlich erhöht auf einem Podest; er ist gewöhnt, immer gesehen zu werden; er ist Mittel-, Ausgangs- und Endpunkt allen Geschehens. Das Stillsitzen der Zuhörer wird von ihm genauso gut erzwungen wie die Folgsamkeit des Orchesters. Hebt der Dirigent den Taktstock zum Zeichen, dass die Musiker ihm jetzt ohne Widerrede folgen müssen, wird es ganz still. Die Zuhörer dürfen sich nicht bewegen oder sprechen, solange er dirigiert. Lutscht jemand geräuschvoll ein Bonbon, vernichten ihn die Blicke der vom Dirigent Gebannten. Erst am Ende löst er den Bann: das Volk soll und muss nun klatschen. Natürlich nach gehöriger Ehrfurchts-, Entrückungs- und Andachtspause. Der Applaus ist die alte Akklamation des Siegers, und die Grösse des Sieges drückt sich im Masse des Beifalls aus. Den klatschenden Händen verneigt er sich huldvoll und kehrt immer wieder aufs Podium zurück, solange es die klatschenden Hände wollen.

Der Dirigent ist für die Menge im Saal ein Führer, denn er steht an ihrer Spitze und hat ihnen den Rücken zugekehrt. Der Haufen im Saal wird durch ihn entführt und bezaubert verführt. Während des ganzen Dirigates bekommen die Zuhörer nie das Gesicht des Dirigenten zu sehen. Er ist unerbittlich; Rast ist nicht erlaubt. Sein Rücken steht vor dem Publikum, als wäre er das Ziel. Nie wird er sich umwenden: dann wäre seine Macht gebrochen. Und vor sich befehligt er die kleine Armee der Musiker. Sie dürfen sein Gesicht sehen. Damit sie sehen, wie ernst er es meint. Mit dem Werk, mit sich und mit

*ihrer intransigenten Gefolgschaft. Widerspruch und Widersetzlichkeit werden nicht geduldet.*

*Der Dirigent ist allwissend. Denn die Musiker haben ihre Stimmen nur vor sich auf dem Pult liegen, während er die vollständige Partitur im Kopfhaut. (Richard Strauss hat gesagt: «Ein guter Dirigent hat die Partitur im Kopf, nicht den Kopf in der Partitur».) Da er auf alle zusammen gleichzeitig achtet, verleiht ihm dies das Ansehen der Allgegenwärtigkeit. Er ist sozusagen in jedermanns Kopf. Er gibt an, was geschieht, und zwar durch das Gebot seiner Hand, die hypnotische Unbestechlichkeit seiner Augen und die «Ton angehenden» Bewegungen seines ganzen Körpers. Mimik und Pantomimik sind seine Machtinsignien. Er befiehlt auch, dass dadurch etwas geschieht, in dem nichts geschehen soll: Generalpause. Was er auch tut und was er verhindert: Er ist gleichsam die lebende Sammlung der Gesetze.*

*Da während der Aufführung die Welt aus nichts anderem besteht als aus dem Werk, welchem er dient und welches er neu erschafft, ist er, solange die Aufführung dauert, der Herrscher der Welt.*

*Er hat alle Macht in Händen und alle Gewalt im Geiste.  
Fürwahr gewaltig.*

*Und nun habe ich Macht und Gewalt über die Preisträger und werde das weidlich ausnutzen!*